



Eine Breisacher Ballade von Max

DIE SAGE VOM BREISACHER MÜNSTERALTAR

1954 im Heft 3 der
»Badischen Heimat« veröffentlicht

In WIKIPEDIA lesen wir über den Verfasser der Ballade:

De Max Rieple (* 13. Februar 1902 z Donaueschingen; † 16. Januar 1981 z Donaueschingen) isch en Schriftsteller. De Schriftsteller Max Rieple isch de Sohn vom e Donaueschinger Kaufmaa gsi. Er het scho i de Schuel Gedichte gschriben und Violine gleert und hett eigentlich gern Musik studiert, aber noch em Abitur het er sich fer Jura und Kunschtgeschichte entschiede und het z Heidelberg, z Freiburg und z München studiert. Well er Tuberkulose greägt het, het er si Studium mese abbreche und isch fer längerer Ziit uff Kur i de Schwiz gsi. Wo er wider gsund gsi isch, het er z Donaueschingen im Gschäft mitgholfe. Im Zweite Weltkrieg isch er e Ziitlang Soldat gsi und het noch em Krieg s Gschäft vo sim Vater übernomme. Im Jahr 1956 het er ghierotet.

De Rieple het sich stark fer avantgardistische Musig interessiert und isch noch em Krieg Mitbegründer vo de Donaueschinger Musigtage gsi. 1949 isch er Leiter vo de Gesellschaft der Musikfreunde worre. I sine spätere Johre isch er vor allem als Reise- und Hoemetschriftsteller bekannt worre.

Da steht Hans Lieftrink, der Schnitzergesell
und möcht' vor dem Ratsherrn auf der Stell'
versinken, so ist's ihm zu Mut.
Er dreht in den Händen verlegen den Hut,
dann stammelt er was. — Der Ruffacher lacht:
„Ja, Lieftrink, so hab' ich mir's grade gedacht,
daß Ihr meine einzige Tochter freit!
Ein Grünschnabel, nein, Ihr seid nicht gescheit!
Ich rat' Euch, werdet erst ein Mann,
und dann fragt wieder bei mir an.“

Schamrot Hans Lieftrink nach Hause geht.
Er sieht nicht, daß leuchtender Frühling steht,
gestreut aus Gottes reicher Hand,
hell über Dreifach und über dem Land,
das heiter sich spiegelt im breiten Strom
mit blühenden Bäumen und ragendem Dom.

„Hans Lieftrink, blick auf, so schön ist die Welt!
Sie ist wie ein lockender Garten bestellt.
Wirst du auch des Ratsherrn Tochterlein
in diesem Jahre nimmermehr freit'n,
komm mit in die Fremde und schau sie dir an,
sie mach' dich zum Meister, zum reifen Mann!“
So singt der Rheinstrom Hans Lieftrink ins Dhr.

Da tritt auf einmal aus dunklem Tor
die Liebste und drängt sich tröstend an ihn.
Er weiß nur das eine: Sie soll mit ihm flieh'n.
Sie aber tröstet: komm heute spat
zum Burggarten hin, vielleicht weiß ich Rat. —

Im Gärtlein lauscht Hans in die sinkende Nacht
hat nicht ein Astchen leise getracht,
hat es ihn nicht wie Atem berührt,
hat er nicht seidenes Haar gespürt? —
Da hufchen Schritte zur Nische hin,
und zärtliche Worte trösten ihn.

„Sieh' Hans, da heute zum letztenmal
zusammen wir bliden ins dunfle Tal,
pflanz' ich den Rosenproß, biegsam und fein,
in dieser gemauerten Nische ein.
Von ihrer Wölbung sorglich umhegt,
von meiner Liebe treulich gepflegt,
sei diese Rose das Unterpfund,
daß Dir für immer gehö' meine Hand.“ —

Schon dreimal zog Frühling wieder ins Land,
mit Blüten bestickend des Stromes Band.
Da hat zu Dreifach der Rat es bedacht,
daß es der Stadt wohl Ehre macht,
wenn in dem Münster ein Altar wär'
so schön wie keiner rings umher.
Doch wie man auch suchte im ganzen Land
man nirgends den richtigen Künstler fand.
Schon sah man zerrinnen den fähnen Plan,
da meldet ein fremder Meister sich an.
„Ihr Herren, ich bau Euch, was immer Ihr wollt,
doch fordere ich nicht Silber noch Gold,
ich heiße mehr, mein Lohn soll sein
des Ratsherrn Ruffacher Tochterlein!“
Der wischt sich verwundert die Augen: „Ei seht,
Hans Lieftrink ist's, der vor uns steht.
Die Tochter sei Dir angetraut,
wenn Du uns einen Altar gebaut,
der höher reicht als des Münsters Dach!“ —
Der Ruffacher lächelnd die Worte sprach.

Betrübt Hans Lieftrink von dannen schleicht:
Ein Altar, der über das Münsterdach reicht?
So sinnt er, vielleicht weiß die Braut ihm Rat,
die zur vertrauten Nische er bat. —
Bald kommt die Geliebte, und Hans erzählt
wie er sich ratlos martert und quält.

Da plötzlich das Mädchen sich zu ihm neigt
und lächelnd es auf den Rosenstock zeigt:
„Sieh' dort den Zweig, wie er sich biegt,
und fügsam sich in die Wölbung schmiegt,
die ihn beengt; schon wuchs er hinaus
hoch über das steingefügte Haus!“
„Ein Wunder“, ruft Hans, „in der Rose ich seh'
die Lösung, den Weg, den fürder ich geh.
Was Deine Liebe pflanzte ein,
soll mir beim Werke Richtschnur sein!“ —

Lang hat in föhndurchwehter Nacht
Hans Lieftrink heut' bei der Lampe gewacht.
Der Frühlingswind die Vorhänge bauscht,
der junge Meister dem Raunen lauscht,
er sieht es schleierleicht wallen und wehn,
wie Engelsgewänder bauschig ersehn.

Aus Bindestrauchen wächst in den Raum
von Flügeln durchweht der Gesichte Traum.
Über knisternde Blätter der Zeichenstift huscht,
ein Wimperg, ein Schnörkel wird hingetusch't,
aus Rankenwert schwingen sich Engel empor,
ein wehender, singender, jubelnder Chor.
Fialen streben wie Filigran,
aus irdischen Tiefen wächst es hinan
und schmiegt sich den gotischen Wölbungen ein,
im Ansturm höher als diese zu sein.
Und wie der Rosenzweig — so sich auch biegt
die höchste Fiale, abwärts geschmiegt.

Hans Lieftrink weiß nicht was träumend er schafft.
Er spürt nur die drängende, strömende Kraft,
die ihn, den Meister, zu werken zwingt,
die aus dem Nachtwind ins Blut ihm dringt,
die in ihm wohnt, wie die Sonne im Wein,
und ihn durchbraust wie die Heimat der Rhein.

Schon wächst in das Fenster des Morgens Licht,
das zögernd aus rosigen Wolken bricht.
Da steht nun sichtbar, was in ihm rang,
aus Herzensstiefen zur Hand ihm drang. —

Wie nimmer rastet der strömende Rhein,
so rinnen die Tage und fließen hinein
in Bochen und Monde und münden ins Jahr,
das nur erfüllt von dem Werke war.
Hans Lieftrink sieht kaum die Liebste mehr,
des Bildens Bürde lastet schwer.
Das Drängen zur Form läßt nimmer Raum
selbst für der Liebe lockenden Traum.

Wie oft hat jetzt in tiefer Nacht
im Fenster des Meisters Lichtschein gewacht,
dieweil aus dem Holze das Bildwerk steigt
sich strebend in schlafne Ranken verzweigt.
Dort wächst aus dem Stamm ein Engelsgesicht,
ein Lippenpaar, das himmlisches spricht;
O Glück, zu spüren, wie hier erfleht
ein Arm, ein Flügel, von Leben durchweht.
Was jart dort wächst aus dem Faltenengewand,
ist's nicht der Liebsten zierliche Hand?
Und drängen nicht ihre Züge klar
ins Anlig Mariens wunderbar?
So wächst in des Bildes kostbaren Schrein
des Meisters Hoffen und Sehnen ein.

Und Monde zogen und Jahre ins Land.
Da endlich ruhte des Meisters Hand.
Ergriffen schaute er auf zum Werk,
wie Rückschau man hält vom erklommenen Berg

„Rat Ruffacher, kommt, es ist vollbracht!
Was einst Ihr habt zur Bedingung gemacht,
hier steht's! Ein Zeugnis für alle Zeit.
Nun haltet Wort und steht zu dem Eid!“

Der Ratsherr staunend das Kunstwerk schaut,
das höher noch als das Münster erbaut.
Ergriffen schweigt er, dann faßt seine Hand
des Meisters Rechte, er hält sie umspannt
und legt als schönstes Kleinod hinein
der Tochter Hand: „Sie sei nun Dein!“



Illustration aus dem Badischen
Sagenbuch von 1899